

HEYNE <

Deutsche Erstausgabe

# Carly Phillips

Wer nicht wagt,  
der liebt nicht

Roman



**HEYNE <**

## ZUM BUCH

Die Geschwister Ian, Olivia und Avery Dare treffen sich auf der jährlichen, pompös angelegten Geburtstagsparty ihres Vaters Robert, der jahrzehntelang heimlich eine zweite Familie mit seiner jetzigen neuen Frau Savannah hatte. Robert gab immer vor, hart zu arbeiten, und seine Kinder idolisierten ihn dafür, bis sie herausfinden mussten, dass er diese Zeit mit der anderen Familie verbrachte. Ian konnte seinem Vater diesen Verrat nie verzeihen und obwohl er als erwachsener Mann über den Fehlern seines Vaters stehen sollte, überträgt er diese Wut auf seine drei Halbgeschwister – allen voran seinen Erzfeind und Halbbruder Alex, der ihm inzwischen dieselbe Rivalität entgegenbringt. Als Ian das Fest verlassen will, begegnet er Riley Taylor, der attraktiven besten Freundin seines Halbbruders. Die beiden fühlen sich sofort stark voneinander angezogen, doch ihre stürmische Annäherung wird ausgerechnet von Alex unterbrochen. Er redet Riley ins Gewissen, denn er traut Ian nicht und fürchtet, dass Rileys Gefühle verletzt werden – und dennoch begehrt Riley Ian wie nie einen Mann jemals zuvor ...

## ZUR AUTORIN

Carly Phillips hat sich mit ihren romantischen und leidenschaftlichen Geschichten in die Herzen ihrer Leserinnen geschrieben. Sie veröffentlichte bereits über zwanzig Romane und ist inzwischen eine der bekanntesten amerikanischen Schriftstellerinnen. Mit zahlreichen Preisnominierungen ist sie nicht mehr wegzudenken aus den Bestsellerlisten. Ihre Karriere als Anwältin gab sie auf, um sich ganz dem Schreiben zu widmen. Sie lebt mit ihrem Mann und den zwei Töchtern im Staat New York.

CARLY PHILLIPS

# Wer nicht wagt, der liebt nicht

Aus dem Amerikanischen  
von Ursula C. Sturm

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Die Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel  
*Dare To Love* bei CP Publishing.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967  
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier  
*Holmen Book Cream* liefert Holmen Paper,  
Hallstavik, Schweden.

Taschenbucherstausgabe 06/2015  
Copyright © 2013 by Karen Drogin  
Copyright © 2015 der deutschsprachigen Ausgabe  
by Wilhelm Heyne Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Printed in Germany  
Redaktion: Birgit Groll  
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München  
unter Verwendung von shutterstock/HTeam  
Satz: Greiner & Reichel, Köln  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-41842-4

[www.heyne.de](http://www.heyne.de)

## I

Einmal im Jahr versammelten sich alle Dare-Geschwister im Ballsaal des Club Meridian, um den Geburtstag ihres Vaters zu feiern, der allerdings bei einigen von ihnen recht unbeliebt war. Ian Dare führte sein Glas an die Lippen, nippte an seinem Glenlivet und genoss die Wärme, die sich in seinem Körper ausbreitete, sobald der edle Scotch durch seine Kehle floss. Um sich so richtig zu entspannen, würde er wohl noch einen weiteren benötigen.

»Hi, großer Bruder.« Seine Schwester Olivia trat zu ihm und knuffte ihn in die Rippen.

»Pass auf, mein Glas.« Er legte ihr den freien Arm um die Schultern und drückte sie an sich. »Hi, Olivia.«

Sie umarmte ihn ebenfalls und gab ihm einen raschen Kuss auf die Wange. »Schön, dass du gekommen bist.«

Er zuckte die Achseln. »Ich bin bloß wegen dir und Avery hier. Wobei ich nach wie vor nicht verstehe, wie ihr zwei ihm einfach verzeihen kann...«

»Na, na.« Sie hob warnend den Zeigefinger. »Nicht hier. Wenn ich zu diesem Anlass schon so aufgetakelt rumlaufen muss, dann wirst du dich gefälligst auch zivilisiert benehmen.«

Ian trat einen Schritt zurück und betrachtete seine vierundzwanzig Jahre alte Schwester. Erst jetzt fiel ihm auf, dass sie ein goldenes Abendkleid trug und sich das dunkle Haar zu einem schicken Knoten hochgesteckt hatte. Kaum zu glauben, dass das die kleine Nervensäge war, die ihm und seinen Freunden früher, wenn sie Baseball gespielt hatten, so lange mit ihrem »Ich will mitspielen«-Gequengel in den Ohren gelegen hatte, bis sie sich hatten erweichen lassen.

»Schick, schick«, sagte er anerkennend.

Sie grinste. »Das musst du jetzt natürlich sagen.«

»Muss ich gar nicht. Und ich mein's ernst. So, wie du aussiehst, werde ich dir die Kerle wohl mit einem Baseballschläger vom Leib halten müssen.« Allein die Vorstellung ließ sein Stimmungsbarometer gleich wieder in den Keller sinken.

»Untersteh dich, sonst sage ich deiner Haushälterin, sie soll deine Zahnbürste zum Kloputzen verwenden. Wie gesagt, wenn ich mich schon so in Schale werfe, will ich auch was davon haben, und dazu gehört unter anderem, dass ich flachgelegt werde.«

»Ich tu jetzt einfach mal so, als hätte ich das nicht gehört«, brummte er und nahm erneut einen Schluck von seinem Scotch.

»Hey, du hast nicht nur versprochen, heute Abend zu kommen, sondern auch, dass du dich zusammenreißen wirst.«

Ian verzog das Gesicht. »Du kannst nicht ernsthaft von mir verlangen, dass ich ein gutes Benehmen an den Tag lege, wenn er mal wieder den großen Zampano

spielt.« Er deutete mit dem Kopf zu Robert Dare, der in einer Ecke des Saales Hof hielt.

Neben dem Geburtstagskind saßen seine zweite Frau Savannah Dare, mit der er seit neun Jahren verheiratet war, sowie ihre gemeinsame Tochter Sienna und ein ganzer Haufen ihrer engsten Freunde aus dem Country Club. Siennas Brüder Alex und Jason fehlten noch, würden aber bestimmt auch bald aufkreuzen.

Olivia legte ihm eine Hand auf die Schulter. »Er liebt sie eben. Und Mom hat inzwischen Frieden mit ihm geschlossen.«

»Na, was blieb ihr auch anderes übrig, nachdem sie von *ihr* erfahren hatte?«

Als Robert Dare die bedeutend jüngere Savannah Sheppard kennengelernt hatte, war es, seiner eigenen Aussage zufolge, Liebe auf den ersten Blick gewesen. Sie hatte ihm drei Kinder geschenkt, der älteste Sohn war jetzt fünfundzwanzig. Ian selbst war vor Kurzem erst dreißig geworden. Robert Dare hatte jahrelang ein Doppelleben geführt und war in Sachen Fortpflanzung verdammt umtriebig gewesen.

Ian schnaubte verächtlich bei dem Gedanken daran, leerte sein Glas und stellte es auf dem Tablett eines Kellners ab, der eben vorbeikam. »So, ich habe ihm meine Aufwartung gemacht, und jetzt verdrücke ich mich.« Er wandte sich zum Gehen.

»Ach komm, bleib doch noch ein bisschen«, beschwor ihn seine Schwester. Ihr Tonfall klang leicht entnervt.

»Wozu? Soll ich dem alten Sack etwa noch ein Ge-



burtstagsständchen singen? Nein, danke. Ich mach mich vom Acker.«

Ehe Olivia noch etwas einwenden konnte, betrat ihr Halbbruder Alex den Ballsaal, und beim Anblick seiner Begleiterin, einer umwerfend attraktiven Frau in einem roten Kleid, beschloss Ian spontan, seinen Aufbruch doch noch ein bisschen zu verschieben.

Wegen *ihr*.

Tja, es gab eben Menschen, die hatten das gewisse Etwas, eine Ausstrahlung, von der andere nur träumen konnten. Diese sexy Lady in Red gehörte eindeutig der ersten Kategorie an, und Ian verspürte instinktiv den Drang, sie zu erobern. Sie war zierlich, aber kurvig, und hatte eine lange, schokoladenbraune Mähne, die sich in wilden Locken über ihren Rücken ergoss. Sie hatte so gar nichts gemein mit all den Hungerhaken, mit denen er sich sonst einließ, ohne sie jedoch wirklich an sich heranzulassen. Zu dumm, dass diese Sirene mit seinem Halbbruder gekommen war und sich Ian deshalb von ihr fernhalten musste ...

»Ich dachte, du wolltest gehen?«, erkundigte sich Olivia, die noch immer neben ihm stand.

»Äh, ja.« Er sollte wirklich dringend verschwinden, konnte sich dummerweise jedoch nicht vom Anblick dieser Frau losreißen.

»Warte doch noch, bis Scott und Tyler da sind«, schlug Olivia vor. »Dann hast du bestimmt auch deinen Spaß. Bitte«, flehte sie in diesem Tonfall, dem er noch nie hatte widerstehen können.

»Ja, Ian, bitte«, flötete nun auch ihre zweiundzwan-

zig Jahre alte Schwester Avery, die sich gerade zu ihnen gesellt hatte. Sie sah Olivia sehr ähnlich und wirkte ebenfalls schon sehr erwachsen in ihrem silbernen Kleid, das für Ians Geschmack viel zu tief ausgeschnitten war. Auch bei ihr fiel es ihm schwer, sich mit dem Gedanken abzufinden, dass sie die Blicke anderer Männer auf sich zog.

Ian biss die Zähne zusammen. Es war echt ein Wunder, dass ihn die beiden noch nicht ins Grab gebracht hatten.

»Worum geht's eigentlich?«, erkundigte sich Avery bei Olivia.

Diese grinste. »Ich habe ihn gebeten, nicht gleich wieder zu gehen. Dass er sich amüsieren soll, ist wohl zu viel verlangt, aber er könnte sich doch zumindest ein bisschen entspannen.«

»Frechdachs«, knurrte er, konnte aber in Anbetracht ihrer Hartnäckigkeit ein Schmunzeln nicht unterdrücken.

Dann spähte er verstohlen zu der Frau in Rot hinüber. *Ich kann nicht gehen, und ich kann sie auch nicht ansprechen*, dachte er frustriert. Er war ein Mann der Tat, doch im Augenblick konnte er sie lediglich aus der Ferne beobachten.

»Also, was ist jetzt?«, wollte Olivia wissen.

Er setzte ein Lächeln auf und zwang sich, mit seiner Aufmerksamkeit zu seiner Schwester zurückzukehren. »Also gut, ich bleibe noch, weil ihr mich gar so nett darum gebeten habt«, sagte er und musste sich sehr am Riemen reißen, um nicht wie gebannt zu der Frau hi-

nüberzusehen, die nun lachend mit seinem Halbbruder das Tanzbein schwang.

\*

Riley Taylor spürte seinen Blick auf sich ruhen, sobald sie am Arm ihres besten Freundes Alex Dare den eleganten Ballsaal betreten hatte. Dabei fand sie es auch so schon schwierig genug, sich in ihren hochhackigen Schuhen einigermaßen anmutig zu bewegen. Zu wissen, dass dieser Unbekannte, den sie geradezu verheerend sexy fand, jede ihrer Bewegungen verfolgte, machte das Unterfangen zu einer richtigen Herausforderung.

Alex hatte nicht das Geringste bemerkt. Als Starquarterback der Tampa Breakers war er im Gegensatz zu Riley daran gewöhnt, angestarrt zu werden. Und außerdem kannte er auf der Geburtstagsfeier seines Vaters natürlich jeden der Anwesenden, während für Riley der Großteil der Gäste Fremde waren.

*Ihn* hatte sie jedenfalls definitiv noch nie gesehen. In den vergangenen Jahren hatte sie sich vor Robert Dares alljährlicher Geburtstagssausage erfolgreich drücken können. Letztes Jahr hatte sie berufliche Verpflichtungen geltend machen können, und im Jahr davor war sie erkältet gewesen. Doch diesmal hatte Alex darauf beharrt, dass sie ihn begleitete, allein schon deshalb, weil sie wegen ihrer beruflichen Probleme seelisch etwas angeschlagen war und Ablenkung gebrauchen konnte.

Während Alex mit seiner Mutter und seinen Schwestern tanzte, ging Riley an die Bar und bat um ein Glas

Eiswasser. Sie nahm einen Schluck und beschloss, sich einen Sitzplatz zu suchen, denn sie konnte es kaum erwarten, die unbequemen Stöckelschuhe auszuziehen und ihre müden Beine etwas zu entlasten.

Doch kaum hatte sie sich umgedreht und den ersten Schritt getan, da stieß sie auch schon mit einem gut gebauten Anzugträger zusammen, und ein Gutteil des eiskalten Wassers aus ihrem Glas ergoss sich in ihr Dekolleté und über ihren Busen.

»Huch!«, keuchte sie erschrocken und schwankte gefährlich auf ihren Stilettostöckeln, wurde aber zum Glück von zwei starken, warmen Händen an den Schultern gepackt, sodass sie nicht das Gleichgewicht verlor.

Sie hob den Kopf – und blickte ausgerechnet in das Gesicht des Mannes, den sie vorhin verstohlen beobachtet hatte. »Du!«, hauchte sie leise.

Seine Augen blitzten amüsiert auf. Sie waren stahlgrau, mit einem Stich ins Blaue. »Freut mich zu hören, dass auch du mich bemerkt hast.«

Riley blinzelte und wäre vor Scham am liebsten im Boden versunken. Sie war viel zu sehr damit beschäftigt, ihn zu betrachten, als dass sie auch nur ein vernünftiges Wort herausgebracht hätte. Er war der reinste Adonis – perfekte Wangenknochen, ein männlich-markantes Kinn, tipptopp gestyltes dunkelbraunes Haar –, und er verströmte eine geradezu unheimliche Wärme. Seine großen Hände, die immer noch auf ihren Oberarmen ruhten, verliehen ihr das Gefühl, klein und zierlich zu sein. Eine Empfindung, die sie nicht kannte,

denn normalerweise war sie sich ihrer üppigen Kurven nur allzu bewusst.

Sie atmete tief ein, wobei ihr ein würzig-herber, maskuliner Duft in die Nase stieg, bei dem sie ganz weiche Knie bekam. An diesem Mann stimmte einfach alles. Er sprach sie auf sämtlichen Ebenen an.

»Alles okay?«, fragte er.

»Äh, ja, mir geht's gut.« Noch besser würde es ihr gehen, wenn er sie losließ, denn solange er sie berührte, war sie nicht in der Lage, auch nur einen klaren Gedanken zu fassen. Aber das behielt sie wohlweislich für sich. Es genügte schon, dass sie ihm wie hypnotisiert ins Gesicht starrte.

»So siehst du auch aus«, murmelte er.

Sie errötete angesichts des Kompliments und spürte, wie ihr heiß wurde. Herrje, hoffentlich merkte er ihr nicht an, dass sie total hin und weg war.

»Du bist ja ziemlich nass geworden«, sagte er und deutete auf den großen Wasserfleck auf ihrem Kleid. »Tut mir sehr leid.«

Er ließ sie los und schnappte sich eine Serviette von dem Stapel, der auf der Bar lag.

Das war sie in der Tat, und zwar auch noch ganz woanders, was reichlich voreilig war, wenn man bedachte, dass sie sich eben erst begegnet waren. Gott, was hatte dieser Mann bloß an sich, dass ihr Körper gleich derart heftig reagierte? Um das starke Verlangen zu wecken, das urplötzlich durch ihre Adern pulsierte, hätten sich andere Männer ganz schön ins Zeug legen müssen.

Sie hätte schwören können, dass sie durch die dünne Papierserviette hindurch seine warmen Fingerspitzen spüren konnte, während er ihr Brust und Hals abtupfte. Seine flüchtigen, unschuldigen Berührungen und der männliche Geruch, den er verströmte, ließen sie wohligh schaudern und versetzten sämtliche Nervenzellen ihres Körpers in Alarmbereitschaft. Ihre Brüste schwellen an, die Nippel stellten sich auf, und die unteren Regionen ihres Körpers erwachten jäh aus ihrem bereits langewährenden Dornröschenschlaf.

Falls es ihr irgendwie anzusehen war, dann verkniff er sich offenbar jeglichen Kommentar. Ein Gentleman. Und zwar einer, der schier unwiderstehlich auf sie wirkte.

Noch nie hatte es ein Mann geschafft, ihre Sinne so rasch und heftig zu wecken. Zuweilen hatte sich Riley gefragt, ob ihr bisheriges Desinteresse auf eine bewusste Entscheidung ihrerseits zurückzuführen war. Tja, spätestens jetzt war sonnenklar, dass das nicht der Fall war.

Als sie einen Schritt zurückwich, knüllte er die Serviette zusammen und deponierte sie auf dem Tresen.

»Danke.«

»War mir ein Vergnügen«, säuselte er. Es klang reichlich anzüglich, und seine Pupillen weiteten sich, als würde auch er das heftige Knistern zwischen ihnen spüren.

»Vielleicht sollten wir uns jetzt erst einmal vorstellen. Ich bin Ian Dare.«

Riley schluckte schwer. Ihr war schlagartig klar, dass

dieser Mann, so sehr sie sich auch zu ihm hingezogen fühlte, für sie tabu war. »Du bist ein Bruder von Alex.«

»Halbbruder«, korrigierte er sie mit gepresster Stimme.

»Richtig.« Sie konnte seine Reaktion nur zu gut nachvollziehen, schließlich wollte Alex genauso wenig mit Ian zu tun haben wie dies umgekehrt offenbar der Fall war.

»Du hast die Augen deines Vaters«, bemerkte sie unwillkürlich, worauf sich seine Miene prompt verfälschte.

»Ich will mal stark hoffen, dass du nicht noch mehr Ähnlichkeiten zwischen dieser Kanaille und mir entdeckst.«

Riley hob die Augenbrauen, erstaunt über seinen verbitterten Tonfall. Sie konnte seine Beweggründe zwar durchaus nachvollziehen, aber sie kannten sich schließlich noch gar nicht richtig.

Ian zuckte die Achseln, was Rileys Aufmerksamkeit auf die breiten Schultern lenkte, die unter dem maßgeschneiderten Anzug verborgen waren. »Tja, was soll ich sagen? Man muss schon ein ziemlich gewissenloser Schuft sein, wenn man wie er ein Doppelleben führt und sich eine Zweitfamilie zulegt.«

»Du nimmst ja echt kein Blatt vor den Mund«, murmelte sie.

Seine Augen glitzerten wie silbernes Eis. »Ist ja nicht so, als wüssten nicht alle Anwesenden Bescheid.«

Riley wusste, sie sollte lieber das Thema wechseln, aber da er so offen über seine Gefühle sprach, beschloss

sie, ihm die Frage zu stellen, die ihr durch den Kopf ging. »Wenn du noch immer so wütend auf ihn bist, warum bist du dann überhaupt hier?«

»Weil mich meine Schwestern bekniet haben.« Nun war sein Tonfall wieder warm, seine eben noch so kalte, abweisende Miene wurde weich, und er wirkte wieder umwerfend verführerisch.

»Avery und Olivia sind nicht so nachtragend wie ich«, erklärte er. Aus seiner Liebe zu seinen Schwestern machte er genauso wenig einen Hehl wie aus seinem Hass auf seinen Vater.

Riley lächelte. Da sie ein Einzelkind war, beneidete sie die beiden sehr um ihren Bruder. Aber dafür hatte sie ja Alex. Sie spähte zur Tanzfläche und entspannte sich ein wenig, als sie sah, das der Mann, mit dem sie gekommen war, mit seiner Mutter übers Parkett glitt.

»Jetzt sind wir total vom Thema abgekommen«, bemerkte Ian. »Also, ich habe mich bereits vorgestellt, jetzt bist du dran.«

»Ich heiße Riley Taylor.«

»Und du bist die bessere Hälfte meines Halbbruders«, stellte er mit unverholener Enttäuschung fest. »Ich hab gesehen, wie ihr vorhin gemeinsam gekommen seid.«

Er dachte, sie wären ein Paar? »Nein, nein, wir sind bloß gute Freunde. Eher wie Bruder und Schwester.«

Seine Augen begannen zu leuchten. »Das ist ja die beste Neuigkeit, die ich bis jetzt den ganzen Abend zu Ohren bekommen habe«, sagte er sichtlich erfreut, wo-



bei er sie ungeniert anstarrte. Sogar seine samtige Stimme klang unwiderstehlich.

Riley schwieg, weil ihr partout keine Erwiderung darauf einfallen wollte.

»Tja, Riley, und wo wolltest du vorhin so dringend hin?«

»Ich wollte mich irgendwo hinsetzen und ausruhen«, gab sie zu.

»Verstehe«, sagte er mit einem Blick auf ihre roten Pumps. »Da weiß ich Rat. Komm mit.«

Ehe sie Einspruch erheben konnte – was sie vermutlich getan hätte, wenn ihr klar gewesen wäre, dass er sie nach draußen entführen würde – hatte er schon ihren Arm gepackt und bugsierte sie zum anderen Ende des Ballsaals.

»Ian ...«

»Keine Widerrede. Du wirst es mir danken, versprochen.« Damit öffnete er eine Tür und führte sie aus dem klimatisierten Ballsaal hinaus auf eine leere Terrasse.

Draußen war es warm. Riley stammte aus Florida und war an schwüle Sommernächte gewöhnt, und auch Ian, der immer noch die Hand an ihrem Ellbogen hatte, schien sich nicht daran zu stören. Er führte sie zu einem Zweiersofa und bedeutete ihr, sich zu setzen.

Hm. Offenbar war er daran gewöhnt, seinen Willen durchzusetzen, was sie normalerweise eher abtörnte, doch in diesem Fall fand sie es ausgesprochen attraktiv. Sie ließ sich in die weichen Kissen sinken, und er nahm neben ihr Platz und rückte ihr dabei ziemlich auf die Pelle. Doch es fühlte sich gut an, so an seinen har-

ten Körper geschmiegt dazusitzen. Das Herz klopfte schneller in ihrer Brust, Verlangen und Erregung hatten sie erfasst.

Um sie herum war es dunkel, das einzige Licht kam von den Wandleuchtern des Nachbargebäudes.

»Leg die Füße hoch.« Er deutete auf den Beistelltisch, der vor ihnen stand.

»Du kommandierst mich ja ganz schön rum«, murmelte Riley.

»Jep.« Ian grinste, als wäre er auch noch stolz darauf. »Du hast doch gesagt, dass du dich ausruhen willst«, erinnerte er sie.

»Richtig«, räumte sie mit einem verlegenen Blick ein, bei dem er schier dahinschmolz.

Ein heftiges Verlangen pulsierte in seinem Körper, ausgelöst von den leichten Vibrationen, die sich bei jedem Wort von ihrem Körper auf den seinen übertrugen und die er bis hinunter in sein bestes Stück spüren konnte. Er setzte sich etwas anders hin.

Schon seltsam. Bis vorhin war er von der albernen Geburtstagsgala seines Vaters so genervt und zu Tode gelangweilt gewesen, dass es selbst seinen Schwestern kaum gelungen war, ihm ein Lächeln zu entlocken. Und dann war *sie* hereingekommen.

Weil sie in Begleitung seines Halbbruders gewesen war, hatte Ian eigentlich nicht vorgehabt, sie anzusprechen, aber sobald er sie allein an der Bar erspäht hatte, war er zu ihr gegangen – magisch angezogen von einer Kraft, die er sich nicht erklären konnte. Der Abend war gerettet, seit sie erwähnt hatte, dass sie mit Alex nur be-

freundet war, denn nun bot sie ihm die perfekte Ablenkung von dem Groll, der ihn stets erfüllte, wenn er mit der anderen Familie seines Vaters konfrontiert wurde.

»Willst du nicht die Schuhe ausziehen?«, fragte er sie.

Sie nickte und schlüpfte aus den Pumps, wobei sie ein erleichtertes Stöhnen von sich gab.

»Bei diesem Laut muss ich unwillkürlich an ganz etwas anderes denken«, bemerkte er und sah ihr in die Augen.

»Nämlich?« Sie kam unbewusst ein paar Millimeter näher, und er unterdrückte ein Grinsen.

»An Sex. Mit dir.«

»O.«

Ian starrte fasziniert auf ihre vollen, rot geschminkten Lippen, die nun zu einem Kreis geformt waren. Er ließ seinen Fantasien freien Lauf, was dieser Mund so alles anstellen könnte, und keine Einzige davon war jugendfrei.

»Bezirt du eigentlich alle Frauen auf diese direkte Art und Weise?«, erkundigte sie sich. »Ich bin mir nämlich nicht sicher, ob das funktioniert.« Ihren Worten zum Trotz schenkte sie ihm ein verführerisches Lächeln.

Sie fuhr voll auf ihn ab. Und er auf sie ebenfalls.

Vergessen waren seine guten Manieren. Er konnte nicht widerstehen und strich ihr mit der Hand leicht über ihre erigierten Brustwarzen, die sich deutlich unter dem Stoff ihres Kleides abzeichneten, blickte ihr dabei aber unverwandt ins Gesicht.

Sie riss überrascht die Augen auf, und ein leises Seufzen entrang sich ihrer Kehle. Damit war ihr Schicksal

besiegelt. Ian legte einen Arm über die Rücklehne des Sofas, vergrub die Finger in ihrer dichten Lockenmähne und zog Riley an sich, um den Mund auf ihre Lippen zu drücken. Sie öffnete sich ihm sogleich und gewährte ihm einen ersten Vorgeschmack, der Ian jedoch nicht annähernd genügte. Ihre Zungen umspielten einander, und er wurde fordernder, vertiefte den süßen, heißen Kuss. Immer fester drückte er sie an sich, wollte mehr von ihr.

Wow. Das hier war besser als all seine liebsten Laster zusammengenommen, zumal sie sich kein bisschen zierte, sondern alles willig mit sich geschehen ließ und seinen Kuss voller Begeisterung erwiderte.

Normalerweise war er sehr dominant und nahm sich einfach, was er haben wollte. Doch nun, da er sie gekostet hatte, war er auch bereit zu geben. Hätte er noch einigermaßen klar denken können, er hätte wohl sofort den Rückzug angetreten, doch sie hatte ihm bereits die Hände auf die Schultern gelegt, und er spürte, wie sich ihre Fingernägel durch den Stoff seines Hemdes in sein Fleisch bohrten. Mit jedem Vorstoß seiner Zunge in ihren Mund signalisierte er ihr, was er wirklich wollte, und sein Schwanz wurde immer noch härter.

»Das darf doch nicht wahr sein.« O Mann, das war Alex. Musste er sie ausgerechnet im denkbar ungünstigsten Moment stören?

Ian hätte sich ja davon nicht weiter stören lassen, doch Riley war heftig zusammengezuckt und hatte ihn auf der Stelle von sich geschoben.

»Alex!« Sie rückte noch ein Stück weiter von Ian ab.

»Genau. Der Mann, der dich auf diese Veranstaltung mitgenommen hat, weißt du noch?«

Ian ärgerte sich zwar über die Unterbrechung, andererseits war es aber wohl ganz gut, wenn er daran erinnert wurde, dass diese Frau für alles stand, was er hasste. Sie war mit seinem Halbbruder Alex befreundet, mit dem ihn eine Rivalität verband, wie sie selbst unter echten Geschwistern ihresgleichen suchte.

Der älteste Spross aus der Zweitfamilie seines Vaters war das genaue Gegenteil von Ian – laut, frech und an den Unterarmen tätowiert. Er war der allseits gefürchtete Quarterback der Tampa Breakers, während Ian, der Denker, Präsident von Miami Thunder war. Das Team gehörte Ians Onkel väterlicherseits, der den Kontakt zu Robert Dare jedoch abgebrochen hatte.

Alex verfolgte mit grimmiger Miene, wie Riley aufsprang, sich das Kleid glatt strich und sich die feuchtglänzenden Lippen rieb.

»Wie ich sehe, hast du meinen Bruder bereits kennengelernt«, stellte Alex gepresst fest.

Riley schluckte. »Wir ... ähm ...«

»Ja, und wir sind auch schon ein bisschen auf Tuchfühlung gegangen«, sagte Ian und stand gemächlich auf. Er hatte es sichtlich darauf angelegt, Alex zu ärgern, indem er ihm unter die Nase rieb, wie nahe Riley und er sich bereits gekommen waren.

»Kommst du, Riley?«, fragte Alex. An seiner Wange zuckte ein Muskel.

Offenbar hatten weder er noch Ian vor, auf dieser sogenannten ›Familienfeier‹ Ärger zu machen.

»Ja.« Riley zog sich ihre Schuhe wieder an und wickelte Ians Blick wohlweislich aus, während sie ihn umrundete und sich zu Alex gesellte.

»Gut, mein Vater hat nämlich schon nach dir gefragt. Er meinte, er hätte dich schon viel zu lange nicht mehr zu Gesicht bekommen«, sagte Alex. Das war natürlich die Retourkutsche für Ians Bemerkung, denn er wusste nur zu gut, dass Ian schon bei der bloßen Erwähnung seines Vaters in Rage geraten würde.

Und Ian schluckte den Köder wider besseren Wissens. »Geh nur, wir waren hier ohnehin fertig«, sagte er unwirsch zu Riley, weil sie bereit war, der Aufforderung seines Halbbruders so widerspruchslos Folge zu leisten.

Wobei sie durchaus zerknirscht wirkte, wie sie dort neben Alex stand. Trotzdem, sie hatte sich für ihn und gegen Ian entschieden. Und es war nicht das erste Mal, dass Ian bei einer derartigen Entscheidung zwischen ihm und seinem Halbbruder den Kürzeren gezogen hatte.

Alex legte Riley demonstrativ den Arm um die Taille und führte sie zurück in den Ballsaal. Ian sah den beiden nach und ignorierte den Stich, den es ihm bei dem Anblick versetzte. Das war doch lächerlich! Er empfand nicht das Geringste für Riley Taylor. Es war nicht seine Art, Gefühle in Frauen zu investieren. Seit er wusste, dass sein Vater jahrelang zweigleisig gefahren war, hielt er nichts mehr von Beziehungen und beschränkte sich diesbezüglich lieber auf die Beobachterrolle. Auf emotionale Verstrickungen konnte er gut und gern verzichten.

Deshalb hielt er die Frauen stets auf Abstand. Sex ohne Verpflichtungen, das war genau sein Ding. Sobald von Liebe die Rede war, wurde er misstrauisch. Zugegeben, der Kuss vorhin hatte sich irgendwie ... anders angefühlt, wenn auch nur für einen kurzen Augenblick.

Und genau das war es gewesen – ein Augenblick, nicht mehr und nicht weniger.

Und er würde sich nicht wiederholen.

\*

Riley folgte Alex schweigend auf die Tanzfläche. Seit sie von draußen hereingekommen waren, hatten sie noch kein Wort gewechselt. Sie konnte die Reaktion ihres besten Freundes durchaus nachvollziehen und hätte ihn gern irgendwie beschwichtigt, wusste aber nicht, wie sie das bewerkstelligen sollte. Zumal ihr eigenes Nervenkostüm reichlich strapaziert war nach diesem simplen Kuss.

Tja, dummerweise war die ganze Angelegenheit alles andere als simpel, und außerdem war ihr noch immer ganz flau. Kaum hatten Ians Lippen ihren Mund berührt, hatte alles andere um sie herum an Bedeutung verloren. Sie hatte das Verlangen tief in ihrem Inneren gespürt, zwischen ihren Beinen, in den Brüsten ... Sogar ihre Kopfhaut hatte zu kribbeln begonnen, wann immer er sanft an ihren Haaren gezogen hatte. Vor allem aber – und das gab ihr zu denken – hatte die Sehnsucht all ihre Gedanken durchdrungen. Ian Dare war äußerst dominant. Er wusste, was er wollte und war

es zweifellos gewohnt, seinen Kopf durchzusetzen. Um solche Burschen machte sie normalerweise einen großen Bogen. Aus gutem Grund.

Allerdings hatte sie sich noch nie derart heftig zu einem Mann hingezogen gefühlt. Sonst wäre sie garantiert nicht mit ihm nach draußen gegangen, obwohl sie genau wusste, dass ihr bester Freund es ihr sehr übel nehmen würde, wenn sie sich mit Ian einließ.

»Redest du jetzt nicht mehr mit mir?«, fragte Alex und unterbrach damit ihre Gedankengänge.

»Ich weiß nicht, was ich sagen soll.«

Auf der einen Seite ging ihn ihr Privatleben einen feuchten Kehricht an. Sie hatte also keinen Grund, sich vor ihm zu rechtfertigen. Auf der anderen Seite war er ihr Ein und Alles, ihr bester Freund, der von Kindesbeinen an nebenan gewohnt hatte, ihre sichere Zuflucht vor ihrem gewalttätigen Vater.

Okay, wenn sie ganz ehrlich war, wusste sie im Grunde doch, was sie sagen sollte: »Es tut mir leid.«

Er beugte den Kopf, sodass seine Stirn die ihre berührte. »Ich habe keine Ahnung, was in mich gefahren ist. Ich hab einfach Rot gesehen, als ich euch beim Knutschen erwischt habe.«

»Es war bloß ein harmloser Kuss, mehr nicht.« Riley lachte gekünstelt, wohl wissend, dass »bloß ein harmloser Kuss« die Untertreibung des Jahrhunderts war.

»Ich will bloß nicht, dass er dir das Herz bricht, Riley. Der Mann ist ein totaler Beziehungspobiker und wechselt die Frauen wie andere Leute ihre Unterwäsche.«



»Hallo? Der Spruch ›Wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen‹ ist dir schon ein Begriff, oder?« Alex hatte mit ernsthaften Beziehungen mindestens genauso wenig am Hut wie sein Halbbruder.

Er hatte sogar *sie* einmal geküsst, dieser Hornochse. Er müsse es einfach mal ausprobieren, hatte er gesagt, aber sie waren sich einig gewesen, dass es kein bisschen zwischen ihnen knisterte und dass ihre Freundschaft zu wertvoll war, um sie für einen kurzen Matratzentango aufs Spiel zu setzen.

Alex runzelte die Stirn. »Du magst ja recht haben, aber das ändert nichts an der Tatsache, dass er ein Casanova ist, und ich will nicht, dass du verletzt wirst.«

»Das werde ich nicht«, versicherte sie ihm. Dann bemerkte sie, dass Ian sie aus einiger Entfernung beobachtete, und ihr Herz schlug auf der Stelle schneller.

Er hielt einen Drink in der Hand und starrte sie mit ziemlich finsterner Miene unverwandt an.

Sie vergrub die Finger im Anzugstoff, der Alex' Schultern bedeckte. blieb nur zu hoffen, dass sich ihre Worte bewahrheiten würden.

»Es kann gut sein, dass er sich bloß an dich range-macht hat, um mich zu ärgern.«

»Du hältst es wohl für völlig ausgeschlossen, dass ein Mann wie Ian tatsächlich Interesse an mir haben könnte, wie?«, fragte Riley patzig, obwohl ihr klar war, dass Alex nur ihr Bestes wollte.

Er hielt inne und sah ihr in die Augen. »Das wollte ich damit nicht andeuten, und das weißt du auch. Jeder Mann, der dein Herz erobert, kann sich glück-

lich schätzen, und ich werde mich garantiert nicht zwischen dich und deinen Auserwählten stellen, wenn du erst einmal den Richtigen gefunden hast.« An seiner Schläfe pulsierte eine Ader, ein sicherer Hinweis darauf, dass er angespannt und gestresst war. »Aber Ian ist nicht der Richtige für dich.«

Riley schluckte. Damit hatte er vermutlich recht, so ungern sie es sich eingestand. Sie war definitiv nicht der Typ für One-Night-Stands. Und genau deshalb war sie auch so verwirrt ob der heftigen Reaktion ihres Körpers auf Ians Annäherungsversuch. Wie weit hätte sie ihn wohl gehen lassen, wenn sie nicht von Alex gestört worden wären? Vermutlich viel weiter, als sie gewillt war zuzugeben. Bei der Vorstellung schauderte sie.

»Können wir ihn jetzt vergessen?«

*Wohl kaum*, dachte Riley, denn die Blicke, mit denen Ian sie beobachtete, waren noch heißer als der Kuss vorhin. Irgendwie gelang es ihr trotzdem, den Kloß hinunterzuschlucken, der in ihrem Hals steckte, und Alex die erhoffte Antwort zu geben. »Klar.«

Er lächelte zufrieden, nahm sie wieder in die Arme, und sie tanzten weiter. Um sie herum wiegten sich zahlreiche weitere Gäste – die meisten davon waren Freunde seines Vaters – im Takt zu dem Schmusesong, der gerade lief.

»Hab ich schon erwähnt, wie sehr es mich freut, dass du heute Abend mit von der Partie bist?«, fragte er, wohl in dem Bestreben, die Stimmung etwas aufzulockern, und schenkte ihr sein charmantestes Lächeln –

das Lächeln, mit dem er den Frauen das Gefühl gab, sie seien etwas Besonderes.

Nun, Riley wusste, dass sie etwas Besonderes für ihn war, und falls er je die Groupies, mit denen er sich gern einließ, links liegen ließ und irgendwann die richtige Frau in den Genuss seines Beschützerinstinkts kam, dann winkte ihm zur Belohnung garantiert eine glückliche, stabile Beziehung. Aber wie es aussah, war es bis dahin leider noch ein langer Weg.

Sie zwang sich, ihre Meinungsverschiedenheit bezüglich Ian zu vergessen. »Ich glaube, das hast du bereits ein-, zweimal erwähnt. Aber du schuldest mir trotzdem etwas«, sagte Riley. Denn Feierlichkeiten wie diese waren überhaupt nicht ihr Ding.

»Hey, es ist doch die ideale Ablenkung von deinen beruflichen Problemen, nicht?«

Sie nickte. »Ja. Und ich will jetzt nichts davon hören.« Montag wurde es noch früh genug, und dann musste sie sich wieder mit ihrem neuen Boss auseinandersetzen.

»Okay. Sollen wir eine kleine Pause einlegen?«, fragte Alex.

Sie nickte und schielte unwillkürlich zu der Stelle, an der Ian vorhin gestanden hatte, aber er war verschwunden. Es war absolut albern, dass sie deswegen derart enttäuscht war, schließlich kannten sie sich ja kaum. Tja, schuld daran war zweifellos der Kuss, der ihre Lippen jetzt noch kribbeln ließ.

Wenn sie die Augen schloss und mit der Zunge darüberfuhr, dann konnte sie Ian noch schmecken, betörend und maskulin ...

Mist. Irgendwie musste sie die Gedanken an ihn abschütteln. Alex' Reaktion auf ihren Kuss hatte ihr deutlich klargemacht, dass sie sich nicht den Luxus gestatten konnte, sich mit Ian einzulassen.

Nicht einmal gedanklich oder in ihren Träumen.

Riley betrat die Hauptniederlassung des Sportartikelherstellers, für den sie seit ihrem siebzehnten Lebensjahr tätig war. Sie hatte sich bei Blunt Sporting Goods von der einfachen Verkäuferin zur Filialleiterin hochgearbeitet und war nach dem College schließlich in die Zentrale berufen worden. Sie arbeitete hart, erhielt dafür einen einigermaßen angemessenen Lohn und – das war das Beste daran – sie liebte ihren Job. Sie war für den Vertrieb zuständig und wusste, wie sie es anstellen musste, damit ihre Erzeugnisse in die richtigen Hände gelangten. Leider stand nun, ihrer jahrelangen treuen Mitarbeit zum Trotz, alles auf der Kippe, denn sie waren aufgekauft worden.

Jerry Blunt, der vorherige Besitzer, hatte kürzlich beschlossen, sich zur Ruhe zu setzen, damit er fortan mit seiner Frau reisen konnte. Deshalb hatte er den einstigen Familienbetrieb an einen aufgeblasenen Vollidioten verkauft, der erst mit seinen Plänen herausgerückt war, nachdem sämtliche Verträge unterzeichnet gewesen waren: Er hatte vor, mehr oder weniger die gesamte Belegschaft durch seine eigenen Leute zu ersetzen – »junge Talente an Bord zu holen«, wie er es nannte.

Dass in einem solchen Fall die leitenden Angestellten ausgetauscht wurden, konnte Riley ja noch nachvollziehen, auch wenn es ihr gegen den Strich ging. Franklin O'Mara – so hieß der neue Chef – wollte jedoch auch die Leute an der Basis entlassen und stattdessen Arbeiter einstellen, die gewillt waren, für weniger Geld zu ackern. Viele von Blunt geschätzte langjährige Mitarbeiter bekamen gar nicht erst die Chance, sich zu beweisen. Zahlreiche ältere Angestellte, die eine Familie zu versorgen hatten, wurden entlassen und würden nur unter großen Schwierigkeiten und mit erheblichen finanziellen Abstrichen eine neue Arbeit finden.

Es war verdammt unfair, fand Riley, und sie war wild entschlossen, zumindest ihre Abteilung zu retten. Um das zu bewerkstelligen, musste sie O'Mara beweisen, dass sie alles im Griff hatte und dank ihrer Effizienz einen ordentlichen Umsatz einfuhr. Leider gehörte er nicht zu den Menschen, die anderen gerne zuhörten, und so mussten jeden Tag wieder ein paar Leute ihre Siebensachen in einen Umzugskarton verfrachten und wurden von einem Security-Mitarbeiter vom Firmengelände geleitet.

Als ihr Telefon klingelte und sie die Nummer ihres neuen Vorgesetzten auf dem Display erblickte, hatte sie bereits das dumpfe Gefühl, dass nun auch ihr dieses Schicksal blühen würde. Tatsächlich wurde sie zu einem Gespräch in die Chefetage gebeten. Sie erhob sich und erklimmte die Treppe nach oben, wobei sie ein paarmal die Hände zu Fäusten ballte und sich selbst Mut zusprach.

»Immer rein in die gute Stube«, sagte O'Maras Sekretärin Gail. »Er erwartet Sie schon.«

»Danke«, sagte Riley und trat ein.

Franklin O'Mara war Mitte vierzig und hatte eine Stirnglatze und einen Bierbauch. Er war der Inbegriff des faulen Topmanagers, und es brachte Riley total auf die Palme, dass die Firma von einem Menschen zerstört wurde, der den Wert der Arbeiter, die er von seinem Vorgänger »geerbt« hatte, nicht erkannte.

»Tag, Miss Taylor.« O'Mara nahm eine Akte zur Hand, die zweifellos allerlei Unterlagen zu ihrem Werdegang bei Blunt Sporting Goods enthielt.

»Guten Tag, Mr. O'Mara.« Sie wartete ab, und als er ihr mit einer Geste bedeutete, sich hinzusetzen, nickte sie und ließ sich auf dem Stuhl nieder, der vor seinem riesigen Schreibtisch stand.

»Ich muss Ihnen leider mitteilen, dass wir Sie entlassen werden.«

Sie schluckte schwer. »Mir ist bereits zu Ohren gekommen, dass Sie getreu Ihrer Unternehmenspolitik für etwas frischen Wind in der Firma sorgen ...«, begann sie.

»Dann verstehen Sie ja, dass es nichts Persönliches ist. Wir werden Ihnen eine ordentliche Abfindung bezahlen und ein gutes Zeugnis ausstellen. Marge aus der Personalabteilung wird Ihnen die Details darlegen.«

Riley sagte das Erstbeste – und zweifellos das Absurdeste, was ihr in den Sinn kam: »Was wäre, wenn ich Ihnen sage, dass ich Kontakte zu Miami Thunder habe?«

O, Gott. Das war wohl die Folge davon, dass sie am Samstagabend mit Ian Dare, dem Präsidenten von Miami Thunder, geknutscht hatte und seither Tag und Nacht an ihn denken musste. Kein Wunder, er konnte küssen wie kein anderer.

O'Mara hob interessiert eine Augenbraue. »Erzählen Sie mir mehr.«

Riley fuhr sich mit der Zunge über die trockenen Lippen und wünschte, sie könnte ihre Worte zurücknehmen. Erstens würde Alex sie umbringen, und zweitens hatte sie keine Ahnung, wie sie Ian Dare kontaktieren sollte. Aber die Jobs und das Wohl ihrer Mitarbeiter hingen an einem seidenen Faden. »Ich habe persönliche Verbindungen zu Ian Dare.« *Sehr persönliche Verbindungen sogar*, dachte sie, darum bemüht, bei der Erinnerung an den Kuss ein wohliges Schaudern zu unterdrücken.

»Und?«

Riley überkreuzte unauffällig Zeige- und Mittelfinger und fuhr fort: »Nun, ich möchte ihm vorschlagen, die Ausstattung seines Teams künftig von uns zu beziehen. Oder unsere Produkte zumindest einmal zu testen. Ich bin sicher, wenn er sich erst davon überzeugt hat, dass die Qualität stimmt und auf uns Verlass ist, wird er auch offen für eine Kooperation sein.«

Sie verschränkte nervös die Finger miteinander. Hoffentlich bemerkte O'Mara nicht, dass sie einer Panikattacke nahe war, denn sie hatte sich definitiv zu weit aus dem Fenster gelehnt. Natürlich wusste sie nur zu gut, dass jedes Football-Team umfangreiche Mehrjahresverträge mit seinem Ausstatter hatte. Tja, zu spät.



O'Mara nickte anerkennend. »Na, das nenn ich mal eine wirkungsvolle Strategie, um meine Aufmerksamkeit zu erregen. Also gut, sprechen Sie mit ihm. Ich gebe Ihnen Zeit bis Freitagmittag. Wenn der Deal bis dahin unter Dach und Fach ist, gut, wenn nicht, sind Sie weg vom Fenster.«

Riley erhob sich. »Danke«, sagte sie und schüttelte ihm die feuchte Hand. Dann drehte sie sich um und ging zur Tür.

»Freitagmittag«, rief er ihr nachdrücklich hinterher, ehe sie die Tür schloss.

Auf dem Rückweg zu ihrem Büro eine Etage tiefer nahm Riley den Aufzug, weil sie ernsthaft befürchten musste, dass ihre Beine ihr den Dienst versagen würden. Sie wollte ihre Stelle nicht verlieren. Also musste sie es schaffen, Ian Dare zu erreichen, und irgendwie mit ihm ins Geschäft kommen. Wenn es ihr nicht gelang, war sie demnächst arbeitslos. Wie sollte sie dann ihre Miete bezahlen – und die Leasingraten für ihr Auto, den Studentenkredit und ihre diversen Rechnungen? Selbst Alex musste doch nachvollziehen können, dass sie bei dem Gedanken daran in Panik geraten war.

Jedenfalls hoffte sie das.

Stöhnend lehnte sie sich an die Metallwand des Aufzugs. Warum hatte sie bloß ihr Maul so weit aufreißen und mit ihren »Kontakten« prahlen müssen? Nun lag ihre Zukunft in Ian Dares – ausgesprochen verführerischen – Händen.

\*

In der Woche nach der Geburtstagsfeier seines Vaters war Ian vollauf mit der Rekrutierung und dem Transfer von Spielern beschäftigt. Es war die Zeit, in der die Agenten versuchten, ihm seine besten Spieler abspensig zu machen, unzufriedene Spieler woanders unterzubringen und das Beste aus seinem Team und dem System ganz allgemein herauszuholen.

Dieses Jahr ging der Draft in seiner Heimatstadt Miami über die Bühne, und zwar im Flagship-Hotel von Ians Vater, was bedeutete, dass Ian die ganze Zeit über unter Strom stand. Und er durfte sich von Robert Dares Versuchen, sich mit ihm zu versöhnen, nicht ablenken lassen.

Er war so eingespannt, hatte so viele Besprechungen mit seinem General Manager und den diversen Agenten, dass er nur noch mit Leuten telefonierte, die mit dem Ein- und Verkauf von Spielern zu tun hatten und alle anderen Anrufe ignorierte – auch die seiner Mutter und seiner Geschwister.

Als nach ein paar Tagen endlich das Schlimmste vorbei war und er beim Essen seine diversen Nachrichten abhörte, vernahm er zu seiner großen Überraschung eine Stimme, von der er nächtelang geträumt hatte.

»Hi, Ian, hier ist Riley Taylor. Wir ... ähm ... haben uns vergangenes Wochenende auf der Geburtstagsfeier deines Vaters kennengelernt. Ich würde gern etwas Wichtiges mit dir besprechen. Meine Nummer ist ...« Er hörte die Nachricht bis zum Ende ab und notierte sich geistesabwesend ihre Telefonnummer, konzentrierte sich ansonsten aber ganz auf ihre Stimme.